

**Abschlussbericht**  
**zu meinem Auslandsjahr an der San Francisco State University**  
**August 2013 – Juni 2014**

### **Wohnungssituation**

Das größte Glück meines Auslandsjahres hatte ich wahrscheinlich schon vor meiner Anreise, was mir allerdings erst vor Ort so richtig bewusst wurde. Zufälligerweise hatte ein alter Freund meiner Eltern ein Zimmer in einem gerade frisch gekauften Haus für mich frei. So blieb mir die nervenaufreibende Wohnungssuche, welche in den ersten Wochen des Semesters das Hauptthema auf jeder Party war, erspart. Wenn man der Meinung ist, dass man in Heidelberg als wohnungsuchender Student schon leidgeplagt ist, sollte man in San Francisco nochmal ein wenig mehr Geduld mitbringen. Die Preise für ein Einzelzimmer beginnen im Schnitt bei \$ 750 und man sollte circa zwei Wochen einplanen, bis man schließlich fündig wird.

Ich lebte in einem gepflegten Haus im Stadtteil Ingleside in der Nachbarschaft Ocean View in einem Einzelzimmer mit zwei weiteren amerikanischen Studenten zusammen und habe gerade einmal \$ 500 im Monat gezahlt, was für San Francisco wahrlich günstig ist.

Über Ingleside lässt sich sagen, dass es Vor- und Nachteile hat. Der größte Vorteil ist, neben den verhältnismäßigen günstigen Preisen, dass man nah der San Francisco State University (SF State) wohnt und sich deswegen zeitraubende Erfahrungen mit dem öffentlichen Nahverkehr in Grenzen halten. Ich fühlte mich zwar anfangs nachts ein wenig unsicher auf den Straßen, da sie ausgestorben waren. Befürchtungen dieser Art wurden während der Orientation Week der Universität noch verstärkt, da hier gewissermaßen vor der dem „Ghetto Ingleside“ gewarnt wurde. In dem gesamten Jahr habe ich aber nichts dergleichen gesehen oder gar erlebt. Die anfänglichen Befürchtungen hatte ich somit völlig zu Unrecht.

Ein Nachteil ist jedoch, dass Ingleside am südlichen Rand der Stadt liegt und deswegen nie so richtig das Gefühl aufkam, dass man jetzt tatsächlich in San Francisco wohnen würde. Die klassischen Holzhäuser viktorianischen Stils, die das berühmte Flair der Stadt so sehr prägen, sind hier leider nicht anzutreffen und auch ansonsten ist das Viertel ein reines Wohnviertel, was bedeutet, dass es bis auf kleinere Convenience Stores keine größeren Supermärkte, geschweige denn Bars gibt.

Man muss daher zwischen den Vor- und Nachteilen ein wenig abwägen. Auch wenn ich mir der Nachteile bewusst gewesen bin, war ich nie der Meinung, dass sie einen Umzug gerechtfertigt hätten, da ich mich doch insgesamt dort sehr wohl gefühlt habe.

Die erwähnten Einkaufsmöglichkeiten bringen mich zu dem nächsten Punkt: der Fortbewegung in San Francisco.

### **Mittel der Fortbewegung in San Francisco**

San Francisco hat ein Nahverkehrssystem. Wenn man die Kategorie anlegt, dass Busse und Bahnen kommen, dann funktioniert es auch. Wenn man allerdings der Meinung ist, dass zum Funktionieren auch Pünktlichkeit gehört, muss man leider sagen, dass es diese Funktion nicht immer gänzlich erfüllt. San Francisco verfügt grundsätzlich über zwei verschiedene Systeme. Einerseits das Netz aus Bussen und Straßenbahnen, welches von „Muni“ betrieben wird und andererseits ein U-Bahn System

namens BART, das grobflächig die gesamte Bay-Area abdeckt. Letzteres fährt eigentlich immer nach dem Fahrplan, ist allerdings ein wenig teurer und hat nur acht Stationen im Stadtgebiet von San Francisco. Da ich allerdings recht nah zu der BART-Station Balboa Park gelebt habe, war es mein präferiertes Mittel, um nach Downtown zu kommen. Wenn man sich einmal aus San Francisco fortbewegen will, ist BART ebenfalls die erste Wahl. Das zuerst beschriebene System namens „Muni“ begegnet einem jedoch häufiger, da es den Nahverkehr innerhalb San Franciscos betreibt. Mit diesem kommt man im Grunde genommen zu jedem Ort innerhalb der Stadtgrenzen. Allerdings sollte man sich ein wenig mehr Zeit nehmen und mit den Wochen eine gewisse Gelassenheit entwickeln, da man sich nie sicher sein kann, wann denn die nächste Bahn oder der nächste Bus kommt. Mit der Zeit arrangiert man sich allerdings damit. Jedoch lieferte das Beschweren über „Muni“ auch während der gesamten Zeit eine gute Alternative zum typischen Smalltalkthema „Wetter“.

Da dadurch auch kurze Einkaufstouren zu dem nächsten Supermarkt doch recht zeitintensiv werden können, habe ich mir ein letztendlich doch ein Auto gekauft, was aber auch an der speziellen Unterversorgung mit Geschäften von Ingleside liegt. Eine weitere Motivation für den Autokauf war, dass ich als Hobby surfe und es teilweise doch recht schwer war, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an geeignete Strände zu kommen. Schwieriger wird dies noch einmal außerhalb von San Francisco, da dort das generelle Vorhandensein eines flächendeckenden Nahverkehrssystems zunehmend ungewiss wird.

Wenn man diesem Hobby allerdings nicht nachgeht und der nächste Supermarkt auch halbwegs gut erreichbar ist, da dort eine der mehr verlässlichen Buslinien fährt, ist man keinesfalls auf den Kauf eines Autos angewiesen. Lebensmittel kann man allerdings auch jederzeit bei „Trader Joe’s“ direkt neben dem Campus einkaufen.

Der Autokauf ermöglichte es mir jedoch auch einen Einblick in einen Kern der amerikanischen Kultur zu erhalten: das Autofahren. Angefangen haben die neuen Erfahrungen mit einem Besuch beim DMV, um das Auto zu registrieren und neue Nummernschilder zu erhalten. Man meint ja, dass man als Deutscher aus dem Land der Bürokratie kommen und einiges an Erfahrung mitbringen würde, was Bürokratiemonster angeht. Vor den Wartezeiten und dem Grad der Bürokratie beim DMV erblasst allerdings jedes deutsche Bürgerbüro. Wenn man sich Zeit mitbringt und keine weiteren Termine an dem Tag hat, kann der Besuch beim DMV sogar große Freude bereiten. Man kann sich beispielsweise mehrmals darüber freuen, dass man sich jetzt in einer neuen Schlange anstellen darf oder aber man jubelt schlichtweg mit begeistert vom Sitz aufspringenden Sitznachbarn, dessen Wartenummer soeben endlich aufgerufen wurde. Letztendlich, vier Stunden und 30 Minuten später, habe ich dann tatsächlich auch meine Nummernschilder erhalten und konnte fortan legal mein Auto fahren.

Versichert habe ich mein Auto bei Geico Insurance. Eine Versicherungsgruppe, die überall in Kalifornien, durch den grünen Gecko bekannt ist, der einen freundlich von Werbeschildern herab an Freeways grüßt. Ich kann Geico uneingeschränkt empfehlen. Die Versicherung ist vergleichsweise günstig und die Mitarbeiter sind sehr serviceorientiert. Einem sollte jedoch bewusst sein, dass selbst der bestmögliche Versicherungsschutz nicht dem deutschen Standard entspricht. Die maximale Versicherungshöhe für Personenschäden beträgt \$500,000. Als von Hause aus versicherungsliebender Deutscher habe ich diese auch abgeschlossen, was einen jedoch ca. \$100 im Monat kostet. Glücklicherweise habe ich jedoch nie von ihr Gebrauch machen müssen.

Insgesamt ist Autofahren in den USA sehr entspannt. Alle fahren etwas langsamer und gemächlicher als in Deutschland. Die Straßen sind breiter und die viel gefürchteten Cops der Highway Patrol drücken für Ausländer sogar mal beide Augen zu. Zurück in meiner Heimatstadt Berlin musste ich mich erst einmal wieder daran gewöhnen, was es heißt, sich im Land des Autos auf vier Rädern motorisiert zu bewegen.

Auch wenn sich mein Auto einige Male kurz vorm Exitus war, befand ich mich am Ende meiner Zeit in San Francisco glücklicherweise in der Position, dass ich es wieder verkaufen konnte. Am erfolgreichsten hat sich dabei ein Eintrag in die FB-Gruppe der internationalen Studenten der SF State herausgestellt, auch wenn ich es über mehrere Kanäle versucht habe. Ich würde insgesamt für den Verkauf eines Autos, welches sich nicht mehr in dem allerneuesten Zustand befindet, zwei bis drei Wochen einplanen, auch wenn man von Amerikanern für gewöhnlich hört, dass es höchstens drei Tage dauern würde.

Sollte jemand ebenfalls ein Auto in San Francisco kaufen und mal einen Mechaniker brauchen, kann ich aus einiger Erfahrung heraus zwei Adressen empfehlen: „Das Auto Services“ in Daily City beziehungsweise „Action Auto Care“ in San Francisco.

### **Soziales Leben**

Hier muss ich die SF State wirklich loben. Die hiesige Student Association für die internationalen Studenten gibt sich allergrößte Mühe, möglichst viele Veranstaltungen zu organisieren, um sicherzustellen, dass auch keiner während seines Auslandssemesters einsam bleibt. Während der Orientation Week gab es verschiedene Events, vom gemeinsamen Taco-Essen über das Ablaufen der Golden Gate Bridge, bis hin zu mannigfaltigen Bartouren. So wird es einem sehr einfach gemacht, neue Kontakte zu schmieden und selbst eher introvertierte Kommilitonen müssen sich keine Sorgen darüber machen, dass sie die Straßen San Franciscos alleine entdecken müssen. Die gesamte Orientation Week erinnert einen doch sehr an die bereits aus Heidelberg bekannte Ersti-Woche. Der Unterschied war jedoch, dass für ein paar meiner Freunde, die noch nicht 21 gewesen sind, immer ein wenig komplizierter war, an den Barevents teilzunehmen. Doch auch hier schaffte es das IEEC, so der Name der Student Association, eigentlich meistens Bars zu finden, die nicht die Ausweise kontrolliert haben. Man kann in San Francisco also sehr viel Spaß in wahrlich guten Bars haben, aber abseits der einschlägigen nicht kontrollierenden Bars benötigt man einen gültigen Ausweis, der zeigt, dass man nicht „underaged“ ist. Sollte man also unter 21 sein und ein ausschweifendes Nachtleben für einen wichtig sein, sollte man sich eventuell überlegen, ob ein Auslandssemester in den USA wirklich das Richtige für einen ist.

Bei einer der Hauptschwierigkeit eines Auslandssemesters, also viele Freundschaften mit „locals“ zu schließen, kann einem selbstverständlich auch die SF State nicht groß Hilfestellung leisten. Man lernt zwar in seinen Kursen auch Amerikaner kennen, die auch meistens sehr interessiert an einem sind und sich offen zeigen, dass daraus aber enge Freundschaften entstehen, ist mir bislang nur vereinzelt gelungen. Die meisten haben vermutlich schlichtweg schon eigene Freundschaften geschlossen und suchen deshalb nicht so sehr den Kontakt, wie all die Neuankömmlinge aus der Ferne. So sind interessanterweise die meisten Amerikaner, die man kennenlernt und mit denen man dann auch etwas zusammen unternimmt, meistens eher Zugezogene aus anderen Teilen der USA. Trotz allem konnte ich ein paar enge Freundschaften zu Amerikanern schließen, die hoffentlich auch noch einige Zeit halten werden. Die meisten Bekanntschaften schloss ich jedoch zu anderen Europäern. Das hat jedoch auch den großen Vorteil, dass das gegenseitige Besuchen sehr viel einfacher und vor allem

günstiger ist, als mit den Freunden aus den USA. So kam ich aus den USA mit einer Vielzahl an neuen Freunden aus verschiedensten Ländern zurück, von denen ich einige sogar seitdem schon wieder gesehen habe.

## **Die SF State**

Zum Ende hin komme ich nun zu der Institution, die uns alle nach San Francisco geführt hat, die San Francisco State University, allgemein nur SF State genannt.

Neben der Erwartungen eine ganze Menge Spaß in San Francisco mit neuen Freunden zu haben, habe ich mich auch sehr auf die Kurse gefreut, da ich dort in der Lage war, schon im Bachelor anstatt von Politischer Wissenschaft „International Relations“, zumindest für zwei Semester, zu studieren. So habe ich gehofft mit der SF State das zu kombinieren, was ich mir im Vorhinein gewünscht habe: eine wirklich tolle Stadt, in der es täglich Spaß macht zu leben und vermeintlich ein Studienfach, das einen interessiert und von dem man meint, dass es einen weiterbringen wird. Den ersten Teil dieses Wunsches kann ich nur ausnahmslos bestätigt ansehen. San Francisco ist schlichtweg super und man kann es nur jedem wärmstens ans Herz legen hier einmal eine Zeitlang zu leben!

Von den Kursen an der Universität habe ich mir jedoch zuvor ein wenig mehr erwartet. Das Niveau ist nicht so hoch wie an den von uns gewohnten Universitäten, sondern manche Kurse haben mich eher an meine Zeit in der Oberstufe meiner Schulzeit erinnert. Das soll aber nicht heißen, dass man nichts für sie zu tun hat, im Gegenteil, man muss sogar während des Semesters gefühlt mehr leisten als an meinem Heimatinstitut. Readings, Midterms, regelmäßige Essays und mitunter Referate beschäftigen einen immer gut, allerdings sind diese dann nicht sonderlich fordernd. Man muss sehr viel lesen und sich somit auch eine Menge Wissen aneignen. Das schlichte Reproduzieren des gelesenen Wissens genügt jedoch, um einen A-Schnitt zu bekommen und eigenes Denken wird leider eher selten verlangt. Man sollte hier also nicht zu viel erwarten, sondern sich eher damit begnügen, dass man nach seiner Zeit an der SF State eine Menge Neues an Faktenwissen hinzugewonnen hat.

Der vorherige Absatz war das Fazit zu meinen Kursen an der SF State nach meinem ersten Semester. Nach meinem zweiten Semester an der SF State muss ich es stark revidieren. Alles Geschriebene bezieht sich ausschließlich auf die Kurse des Departments für „International Relations“. Hier hat sich das Niveau leider auch im zweiten Semester nur geringfügig verbessert. Loben muss ich jedoch meine beiden Psychologiekurse, die ich im Springsemester besucht habe. Diese standen den Kursen an der Uni Heidelberg vom Niveau her in Nichts nach. Ich hätte vorher nicht gedacht, mit welcher Wohlwollen ich in einem Kurs sitze und dabei das Gefühl von Ahnungslosigkeit genieße. Ich hatte endlich wieder das Gefühl wirklich etwas zu lernen und aus dem eben besuchten Kurs mit neuem Wissen herauszukommen. Das zweite Semester an der SF State hat somit maßgeblich dazu beigetragen, dass ich meinen Glauben in das amerikanische Bildungssystem nicht vollends verloren habe und auch meine Erfahrungen an der University selber besser wurden. Erstaunt war ich jedoch darüber, wie stark das Niveau zwischen den Departments variiert.

Insgesamt bin ich mehr als zufrieden mit meinem Jahr an der San Francisco State University. Ich würde jederzeit den Aufwand einer Bewerbung erneut auf mich nehmen, um wieder für ein Jahr dorthin gehen zu können. Ich hätte vorher nicht geglaubt, dass man einer Stadt und ihrer liberalen Bevölkerung gegenüber solch positive Gefühle entwickeln kann. Ich habe ein wenig das Empfinden mit San Francisco und Kalifornien noch nicht richtig abgeschlossen zu haben. Äußerst gerne würde

ich in der „City by the bay“ nochmal für ein paar Jahre leben, was glaube ich wiederum, das schönste Fazit ist, was man nach einem Auslandsjahr haben kann.